



Schwarz umrandete Kulleraugen und ausladende Hörner sind zwei augenfällige Merkmale der Aubrac-Rinder.

Die Sanften aus der rauen Auvergne

Mit seinen schwarz umrandeten Kulleraugen und seinen Hörnern gehört das Aubrac zu den schönsten Rinderrassen. Neben ihrem ansprechenden Äusseren überzeugen die gebürtigen Franzosen mit zahlreichen weiteren Eigenschaften. VON MURIEL WILLI (TEXT UND BILD)

Gut laufen müssen sie können auch in unwegsamem Gelände», gibt Käthi Strub als eines der für sie wichtigsten Kriterien für die Wahl der Rinderrasse an. Bei der Anreise zum Biohof Horn bei Trimbach SO, den ihre Tochter Rebekka mit Un-

terstützung der Eltern und einer Lernenden führt, wird dies verständlich. Höher und höher schlängelt sich die schmale Strasse den Jurasüdfuss hinauf. Erst als man befürchtet, der Weg verliere sich zwischen den stotzigen Hügeln, taucht am Horizont das grosse Stall-

gebäude auf. Nicht nur mit dem anspruchsvollen Gelände, auch mit dem kargen Futterangebot sollten die Tiere zurechtkommen, war für die Strubs klar, als sie vor gut 20 Jahren beschlossen, von Milch- auf Mutterkühe umzustellen.

Zu aufwendig war es geworden die Milch ständig ins Tal hinunter- und das Kraftfutter den Berg hochzuführen. «Der Bioerater schlug uns Angus- oder Limousinkühe vor», erinnert sich Käthi Strub. Die Wahl fiel schliesslich auf die damals in der Schweiz noch kaum bekannten Aubrac. Durch ihre Genügsamkeit schien die Rasse perfekt zum Standort des Hofes in der Bergzone zu passen. Da Ackerbau hier nicht möglich ist, sollte es ein Rind sein, das ohne Kraftfutter nur mit dem lokal vorhandenen Raufutter qualitativ gutes Fleisch liefert.

Klassisches Dreinutzungs-rind

«Mir ist es ein Anliegen, die Kreisläufe möglichst geschlossen zu halten. Deshalb wird unser Fleisch direkt vermarktet», erklärt Rebekka Strub. Lediglich in der Westschweiz gab es Ende der 1990er-Jahre zwei Aubrac-Herden. So fanden drei Rinder aus dem Jura und ein gemeinsam mit drei weiteren Rindern aus Frankreich importierter Stier ihr neues Zuhause im Kanton Solothurn.

Ihre ursprüngliche Heimat haben die hellbraunen mittelrahmigen Aubrac im Südosten der Auvergne im Zentralmassiv Frankreichs. Bereits im 18. Jahrhundert züchteten Benediktinermönche auf dem Plateau d'Aubrac diese Rinder, bis das Kloster während der Französischen Revolution zerstört wurde. Vor rund 150 Jahren kam es zum Wiederbeginn der Zucht. Noch heute werden die Herden jedes Frühjahr zur Sömmerung auf das unberührte Hochplateau getrieben. Die «Transhumance», bei der die festlich geschmückten Tiere mit ohrenbetäubendem Glockengeläut durch die engen Gassen der historischen Dörfer ziehen, ist ein eindrückliches Spektakel.

Die Kühe wurden vielfältig genutzt. Als Arbeitstiere zogen sie Lastkrähne die Flüsse hinauf. Zudem boten sie der Bergbevölkerung Fleisch und Milch. Mit der eintretenden Mechanisierung wurden die Kühe als Transportmittel verdrängt. Und da ihre Milchleistung eher gering und ihr Wachstum langsam ist, drohte die Rasse auszusterben – bis sich vor etwas mehr als 30 Jahren der französische Staat für ihre Erhaltung einsetzte, indem er die Rasse zum Kulturgut erklärte. Dadurch erholte sich der Bestand in Frankreich und der Export in umliegende Länder wurde angekurbelt.

Heute gibt es ausser in der Schweiz vor allem in Irland, Italien und Deutschland nennenswerte Bestände. Neben der Fleischnutzung sind die Aubrac zur Einkreuzung in Milchviehbetrieben immer beliebter. Der Rassenverband «Club Suisse Aubrac» hat 36 Mitglieder und bei Mutterkuh Schweiz sind diese Betriebe mit insgesamt 537 Kühen und 107 Stieren registriert. Die schweizweit

grössten Herden mit bis zu 100 Tieren findet man im Jura. In der Deutschschweiz sind Gruppengrössen von 30 Tieren üblich.

Auch auf dem Hof Horn tummeln sich rund 30 Aubrac. Über die Wintermonate im geräumigen Laufstall mit weich eingestreuten Liegeboxen und während den wärmeren Tagen auf den hügeligen Jurawiesen. So ist nicht nur die spektakuläre Aussicht, sondern sind auch die hübschen Kühe für die vorbeiziehenden Wanderer und Biker eine Augenweide. Es sind die schwarz umrandeten Kulleraugen der Aubrac, die einen sofort in den Bann ziehen. «Morgens gehe ich jeweils als Erstes in den Stall, um meine Kühe zu schminken», scherzt Betriebsleiterin Rebekka Strub.

Gutmütige Schönheiten

Neben den ausdrucksstarken Augen dürfe sie dann nicht vergessen alle übrigen Extremitäten einzufärben. Denn auch die Klauen, die Schwanzquaste, die Ohrränder, das Flotzmaul und die Hornspitzen heben sich in dunkler Färbung vom fahlgelben Fell ab. Die ausladenden und ohne Hornführer bei jedem Tier perfekt geschwungenen Hörner sind ein weiterer Blickfang. «Eine solch imposante Behornung setzt aber ein gutmütiges und ruhiges Wesen voraus», sagt Strub. «Ansonsten kann es für Mensch und Tier schnell gefährlich werden.» Vom sanften Gemüt kann sich jeder Besucher bei einem Stallrundgang selber überzeugen. Das wenige Tage alte Kalb begegnet einem mit einer ebenso freundlichen und zutraulichen Neugierde wie die 17-jährige Oma.

Bei den Zwergzebus und den Burenziegen, die von der gegenüberliegenden Stallseite hinüberlinsen, ist die Verwunderung über den unbekannteren Besuch etwas grösser. Das Erstaunen beruht auf Gegenseitigkeit, trifft man doch in der Schweiz nicht alle Tage auf Vertreter dieser beiden Rassen. «Von den 45 Hektaren unseres Betriebs sind 25 so steil, dass man nicht dreifahren kann», erklärt Rebekka Strub. «Um diese vor der Verbuschung zu bewahren, eignen sich die Burenziegen und Zwergzebus bestens, da sie auch Sträucher oder gar Dornen abfressen. Die speziell gefärbten Zebus sind zudem äusserst agil und charakterlich, genau wie die Aubrac, top.»

Wenn die junge Meisterlandwirtin von ihren Tieren erzählt wird die Wertschätzung deutlich, die sie ihnen entgegenbringt. «Negativpunkt an der Aubracrasse kann ich keinen einzigen aufzählen», versichert die Züchterin zum Abschied. Mit diesen begeisterten Worten im Ohr und den edlen Augen der Aubrac im Gedächtnis gelingt der steile Abstieg ins Tal mit Leichtigkeit.

www.suisse-aubrac.ch
www.hofhorn.ch

RASSEN DER WELT

Dzo



Diese Dzomo ist halb Kuh, halb Yak.

Im Himalaja, in der Mongolei und im daran angrenzenden Süden Sibiriens sind Yaks allgegenwärtig. Wildyaks sind vom Aussterben bedroht, während ihre domestizierten Verwandten unverzichtbare Milch-, Fleisch-, Leder- und Wolllieferanten sowie Arbeits- und Reittiere für die Bauern in den Hochplateaus Westchinas und Zentralasiens geworden sind. Die grossen, imposant behorneten und zotteligen Rinder sind von Weitem zu sehen – und zu hören. Ihrer Laute wegen nennt man sie auch Grunzochsen.

Die Chinesen teilen sie in acht Rassen ein, auch wenn diese sich kaum voneinander unterscheiden und vor allem nach ihrer geografischen Verbreitung benannt sind. Eine eigenständige Rasse dagegen ist das Dzo oder Zho, wobei bei dieser Kreuzung von Yak und Hausrind nur das männliche Tier so heisst, während die Kühe «Dzomo» respektive «Zhom» genannt werden. Solche Kreuzungen haben zwar eine lange Tradition, die Hybriden sind aber nicht überall akzeptiert. Frei laufende Rinder und Yaks paaren sich kaum, da sich ihr Sexualverhalten deutlich voneinander unterscheidet. Leben sie aber in derselben Herde, kommt dies vor.

Wie bei anderen Hybriden sind auch die männlichen Nachkommen dieser Kreuzung unfruchtbar. Die Kühe allerdings bleiben fruchtbar und sind leistungsfähiger. Eine Dzomo gibt mehr Milch als eine Yak-Kuh. Dzo wie Dzomo kommen überdies mit höheren Temperaturen zurecht als Yaks, die bis zu minus 40 Grad aushalten können und es nicht mögen, wenn es wärmer ist als 13 Grad. **PETRA STÖHR**